

- Volkswirtschaftslehre
- Wirtschaftliche Entwicklung
- Internationale Handelspolitik

Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer

Spätestens seit der Finanzkrise gibt es eine vernehmlicher werdende Kritik an den Forschungs- und Lehrinhalten der derzeitigen Volkswirtschaftslehre. In zweien der im Folgenden besprochenen Bücher wird diese Kritik aufgenommen. Die Autoren konstatieren übereinstimmend eine inhaltliche und methodische Engführung des Faches.

Philip Plickert plädiert in journalistischer, gut lesbarer Weise für eine zukünftig stärkere Berücksichtigung wirtschaftsgeschichtlicher Erfahrungen, Erkenntnisübernahmen verwandter geisteswissenschaftlicher Fächer und ordnungspolitischen Denkens.

Frank Beckenbach, Maria Daskalakis und David Hofmann stellen in einer stärker auf wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn abstellenden Form darauf ab, die Engführung empirisch zu dokumentieren und in den Überzeugungen der Fachvertreter und den Lehrinhalten sichtbar zu machen.

Im völligen Gegensatz zu diesen beiden, den Zustand der Volkswirtschaftslehre kritisch beleuchtenden Arbeiten, steht das Buch von Angus Deaton. Hier zeigt ein Köhner dieses Faches, wie mittels volkswirtschaftlicher Betrachtungen, eingebettet in ihren sozialen Zusammenhang, ein faszinierendes Bild der wirtschaftlichen Entwicklung gezeichnet werden kann.

Marc Bungenberg und Christoph Herrmann versammeln als Herausgeber Autoren, die einen juristischen Blick auf die spezifischen Probleme werfen, die sich aus der zunehmenden Übertragung außenhandelspolitischer Kompetenzen vom Nationalstaat auf die Europäische Union ergeben.

Philip Plickert

DIE VWL AUF SINNSUCHE

Ein Buch für zweifelnde Studenten
und kritische Professoren



Frankfurter Allgemeine Buch

Frank Beckenbach,
Maria Daskalakis,
David Hofmann



Zur Pluralität der volkswirtschaftlichen Lehre in Deutschland

Eine empirische Untersuchung
des Lehrangebotes in den Grundlagenfächern
und der Einstellung der Lehrenden

NOBELPREIS für Wirtschaft

ANGUS DEATON

DER GROSSE AUSBRUCH

VON ARMUT UND
WOHLSTAND
DER NATIONEN



Schriftenreihe des Arbeitskreises Europäische Integration e.V. | 93

Marc Bungenberg | Christoph Herrmann [Hrsg.]

Die gemeinsame Handelspolitik der Europäischen Union

Fünf Jahre nach Lissabon - Quo Vadis?

 Nomos

Philip Plickert: Die VWL auf Sinnsuche. Ein Buch für zweifelnde Studenten und kritische Professoren. Frankfurt: Frankfurter Allgemeine Buch 2016, 264 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-95601-172-6. € 19,90

Philip Plickert hat in München und London Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsgeschichte studiert, in Tübingen über die Mont Pèlerin-Gesellschaft und den Neoliberalismus promoviert und ist seit 2008 in der Wirtschaftsredaktion der FAZ tätig, wo er unter anderem die Seite „Der Volkswirt“ betreut. Der Untertitel nennt die Adressatenkreise des Buches: Studenten der VWL und ihre Professoren. Dies scheint mir eine unnötige Engfassung der Zielgruppe zu sein. An wirtschaftlichen Fragen interessierte Nichtfachleute wie auch ein geeignetes Studienfach suchende Schüler dürften das Buch ebenfalls mit Gewinn lesen.

Spätestens mit der Finanzkrise hat sich ein schon seit längerer Zeit vorhandenes, bisher latent gebliebenes Unbehagen an Stand und Entwicklung der Volkswirtschaftslehre manifestiert. Zu Beginn seines Buches zitiert Plickert eine prominente Stimme, die diesem Unbehagen Ausdruck verleiht. Als Königin Elisabeth II. 2009 die London School of Economics besuchte, versuchte ihr die versammelte Professorenschar zu erklären, wie es zu der Finanzkrise gekommen sei. Am Ende der Ausführungen stellte sie – stellvertretend für viele Bürger – die entwaffnend einfache Frage: „Why did nobody see it come?“.

Mit der Suche nach Antworten auf diese Frage sowie auf Fragen der inhaltlichen und methodischen Orientierung des Faches beschäftigt sich der Autor im vorliegenden Buch.

Plickert bringt gute Voraussetzungen mit, zu diesen Fragen etwas Belangvolles sagen zu können. Er verfügt über einen ordnungspolitischen Kompass und seine Kritik hat Substanz. Der journalistische Schreibstil macht zudem die Lektüre ausgesprochen unterhaltsam. Bei aller Kritik am Fach bleibt die Begeisterung für die Volkswirtschaftslehre immer spürbar und mündet in bedenkenswerte Anregungen zu punktuellen Schwerpunktverschiebungen in Forschung und Lehre.

In vier Bereichen sieht Plickert wichtigen Reformbedarf in der volkswirtschaftlichen Ausbildung: (1) Eine stärkere Berücksichtigung historischer Erfahrungen. Sie bewahrt zum einen davor, wissenschaftlichen Modeerscheinungen zu folgen, und bringt zum anderen eine längerfristige, nachhaltigere Perspektive in das Fach. (2) Eine stärkere Vermittlung von Institutionenkenntnissen. Die heute nahezu ausschließliche Konzentration auf Methodenkompetenzen, insbesondere statistisch-mathematischer Natur, entfernt das Fach von seinen gesellschaftlichen Wurzeln und verschiebt es in naturwissenschaftliche Richtung, wo es nicht hin gehört. (3)

Die Rückbesinnung auf ordnungspolitische Grundsätze. Das Scheitern sozialistischer Wirtschaftsordnungen wie auch die Globalisierung haben dem Entstehen einer Form von Marktwirtschaft Vorschub geleistet, in der dem rechtlichen Rahmen dieser Ordnung nur noch wenig Interesse entgegen gebracht wird. So wurde in der Finanzkrise und wird in der Eurokrise gegen den Eucken'schen Grundsatz „Wer den Nutzen hat, muss auch den Schaden tragen“ in eklatanter Weise verstoßen. (4) Das Menschenbild des Homo Oeconomicus. Dieses ökonomischen Analysen oft zugrunde liegenden Bildes vollständig rationaler, nutzen- und gewinnmaximierender Agenten bedarf realistischerer Verhaltensannahmen, die beschränkter Rationalität, Gewohnheiten und Fairnessüberlegungen Raum geben.

Plickert benennt nicht nur diese Defizite, sondern ist offen genug, die Anstrengungen einzelner Ökonomen, diese Defizite zu überwinden, zu würdigen. So verweist er auf jüngere Ökonomen, die gewappnet mit modernen ökonometrischen

Methoden, der Wirtschaftsgeschichte wieder zu größerem Interesse verhelfen. Ihnen hat die Nobelpreisverleihung an den Wirtschaftshistoriker Robert Fogel, Chicago, 1993, Auftrieb verliehen. Ferner betont er, dass die Ökonomen das Marktverhalten der Menschen schon lange nicht mehr durch den Homo Oeconomicus alleine, sondern durch eine breite Palette von Verhaltensannahmen beschreiben. Eine ganze, sich auf psychologische Erkenntnisse stützende Forschungsrichtung, „Behavioural Economics“, folgt diesem Ansatz, zu dem ins-

besondere Daniel Kahnemann bedeutende Beiträge geleistet, und die er in seinem Bestseller „Schnelles Denken – Langsames Denken“ popularisiert hat. In diesem Zusammenhang würdigt Plickert auch die experimentelle Ökonomik, mit deren Hilfe tatsächliches Verhalten unter Laborbedingungen beobachtet werden kann und um deren Etablierung in Deutschland sich der 1994 mit dem Nobelpreis geehrte und 2016 verstorbene Reinhard Selten große Verdienste erworben hat.

In einer Reihe von Interviews mit kompetenten Gesprächspartnern lässt Plickert Innen- und Außenansichten zum Thema zu Wort kommen. In einem der Gespräche weist etwa Monika Schnitzer, die derzeitige Vorsitzende des Vereins für Socialpolitik, die monierte unzureichende wirtschaftshistorische Ausbildung der Ökonomen vehement zurück. Sie meint, dass man zum Verständnis der Finanzkrise nicht Marx gelesen haben muss, sondern besser etwas von „Moral Hazard“ und Bankenregulierung gehört haben sollte. Es würden ja auch den Studenten der Medizin nicht mehr die Therapien des vorletzten Jahrhunderts, wie etwa der Aderlass, beigebracht sondern die heute gängigen Heilmethoden.

In einem anderen Gespräch zitiert Daniel Fetchenhauer, Soziologe an der Universität Köln, eine eigene empirische Un-

Insgesamt plädiert Plickert für eine größere Bereitschaft, vom Mainstream abweichende unorthodoxe Theorie zu akzeptieren, sich den geisteswissenschaftlichen Wurzeln des Faches wieder stärker zu öffnen und entlang dieser Kriterien eine stärkere Differenzierung von Studiengängen und Hochschulen in der volkswirtschaftlichen Ausbildung zuzulassen.

tersuchung, in der die Befragten in einem Reputationsvergleich den Ökonomen nur wenig Ansehen und Nützlichkeit attestierten. Fetschenhauer führt dies darauf zurück, dass sich Ökonomen vorwiegend mit Allokations- und Effizienzfragen beschäftigen, die Mehrheit der Befragten aber Verteilungs- und Gerechtigkeitsfragen für wesentlich wichtiger halten. In der Tat liegen die methodischen Stärken des Faches eher im Umgang mit Knappheit und der Schaffung von Wohlstand als im Umgang mit Ungleichheit und der Verteilung dieses Wohlstands. Da es zudem kaum noch Lehrveranstaltungen und Lehrbücher zur Ungleichheit gibt, brauchen sich die Ökonomen nicht über derartige Wahrnehmungen zu wundern.

Insgesamt plädiert Plickert für eine größere Bereitschaft, vom Mainstream abweichende unorthodoxe Theorie zu akzeptieren, sich den geisteswissenschaftlichen Wurzeln des Faches wieder stärker zu öffnen und entlang dieser Kriterien eine stärkere Differenzierung von Studiengängen und Hochschulen in der volkswirtschaftlichen Ausbildung zuzulassen.

Das Buch enthält ein längeres, das Anliegen des Autors rechtfertigendes Vorwort, zwei Kapitel zur Sinnsuche mit den Überschriften „Die Ökonomen in der Krise und im Wandel“ und „Vom Wert der Vergangenheit“, fünf weitere Kapitel, darunter „Die Finanzkrise – Doping mit billigem Geld“ und „Die Eurokrise und kein Ende“ sowie ein Nachwort „Bedrohte Meinungsfreiheit“. Der Titel des Buches ist also insoweit irreführend, als sich nur knapp die Hälfte der Ausführungen auf das eigentliche Thema bezieht. Die in den einzelnen Kapiteln abgehandelten Themen basieren, worauf Plickert auch hinweist, weitgehend auf früheren Beiträgen des Autors in der FAZ. Sie sind jedoch, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nach wie vor aktuell und auch dann, wenn sie die Thematik des Buches nur streifen, immer lehrreich. Der interessierte Leser vermisst jedoch sowohl ein alphabetisch geordnetes Literaturverzeichnis als auch ein Stichwortverzeichnis.

Frank Beckenbach, Maria Daskalakis, David Hofmann:
Zur Pluralität der volkswirtschaftlichen Lehre in Deutschland. Eine empirische Untersuchung des Lehrangebots in den Grundlagenfächern und der Einstellung der Lehrenden. Marburg: Metropolis Verlag
2016, 322 Seiten, ISBN 978-3-7316-1250-6. € 12,80

Ebenfalls mit dem Zustand der Volkswirtschaftslehre beschäftigt sich die vorliegende Schrift. Während Plickert eine mangelnde Pluralität von Inhalten und Methoden in der Volkswirtschaftslehre konstatiert und auf Abhilfe sinnt, bieten Beckenbach und Koautoren eine empirische Überprüfung dieser These mittels einer Bestandsaufnahme der volkswirtschaftlichen Lehrinhalte an deutschen Universitäten. Eine solche Erhebung hat es bisher nicht gegeben, sodass die Arbeit eine Forschungslücke schließen hilft. Beide Arbeiten ergänzen sich insoweit sehr gut.

Beckenbach, 66, ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Kassel, Daskalakis und Hofmann sind promovierte Mitarbeiter ebenda.

Die Autoren gehen von der weit verbreiteten und seit der Finanzkrise verstärkt geäußerten Klage aus, die aktuelle Volkswirtschaftslehre sei in ihren Inhalten und Methoden zu eng. Sie halte zu wenig Kontakt zu Nachbardisziplinen und orientiere sich zu eng am neoklassischen Denken. Wiewohl sie mit der Klage sympathisieren, geben sie sich mit ihr nicht zufrieden, sondern setzen sich zum Ziel, die These vom Mangel an Pluralität empirisch zu überprüfen. Dazu gehen sie in drei Schritten vor.

Im ersten Schritt entwickeln sie zwei Kriterien zur Feststellung von Pluralität. Nach dem Häufigkeitskriterium werden „Mainstream-“ und „Sidestream-“ Lehrinhalte, nach dem Paradigmakriterium „orthodoxe“ und „heterodoxe“ Lehrinhalte unterschieden. Der Anteil an „Sidestream-“ und „heterodoxen“ Lehrinhalten an der Gesamtmenge der Lehrinhalte bestimmt dann den Pluralitätsgrad des Faches. Als Elemente von

Die Autoren gehen von der weit verbreiteten und seit der Finanzkrise verstärkt geäußerten Klage aus, die aktuelle Volkswirtschaftslehre sei in ihren Inhalten und Methoden zu eng. Sie halte zu wenig Kontakt zu Nachbardisziplinen und orientiere sich zu eng am neoklassischen Denken. Wiewohl sie mit der Klage sympathisieren, geben sie sich mit ihr nicht zufrieden, sondern setzen sich zum Ziel, die These vom Mangel an Pluralität empirisch zu überprüfen.

Pluralismus sehen sie die historische Reflexion im Fach, die Interdisziplinarität, sowie die Vielfalt von Methoden und Konzepten, als Elemente des Mainstreams die Allokation knapper Ressourcen, der methodische Individualismus, Rationalität und Gleichgewichtsbetrachtungen.

Im zweiten Schritt befragen sie die Ökonomen von 54 deutschen Universitäten über ihre Einstellungen zur Pluralität sowie die verfügbaren Gestaltungsspielräume zur Realisierung einer pluralen Lehre. 2.743 Ökonomen werden erfasst, also ca. 50 pro Fakultät. 2.196 davon werden per Internetrecherche als „Lehrende“ erfasst. Von diesen gab es einen Rücklauf von 487, darunter 27 % Professoren, 29 % promovierte Mitarbeiter, 39 % nicht promovierte Mitarbeiter und 5 % Sonstige. Die Ergebnisse müssen daher vor dem Hintergrund eines vergleichsweise geringen Gewichts der Professoren in der Befragung gesehen werden.

Im dritten Schritt werden als weitere Datenquelle zur Pluralität die Modulhandbücher sowie die Lehrmaterialien der Dozenten zu den drei zentralen Lehrveranstaltungen des volks-